

Paibacher Zeitung.



Nr. 57.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. 6.50. Für die Postung ins Haus halbj. 60 Kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 11. März

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 Kr., 2mal 90 Kr., 3mal 1.20; fortw. jede Zeile 1mal 60 Kr., 2mal 90 Kr., 3mal 1.20 u. s. w. Insertionsbeispiel jedesw. 30 Kr.

1874.

Nichtamtlicher Theil.

Zu den confessionellen Vorlagen.

Die Debatte über die confessionellen Gesetzentwürfe ist das stehende, materialreiche Thema der Leitartikel in den Wiener und Provinzialblättern. Nach dem bisherigen Verlauf der parlamentarischen Verhandlungen ist der Erfolg entschieden auf Seite der liberalen Partei. Die „Montags-Revue“ schreibt: „Das österreichische Parlament hat in einer bedeutenden und denkwürdigen Episode seines öffentlichen Wirkens Zeugnis von einer Kraft und politischen Reife abgelegt, die ihm nicht anders als zu hohem Ruhme gereichen können. In jedem Sinne hat es sich den Aufgaben gewachsen gezeigt, die an die Volksvertretung Oesterreichs herangetreten sind. Und das dankbare Vertrauen des Volkes, die Achtung aller Freunde edler civilisatorischer Fortschrittes ist ihm von dem Tage gewiß, an welchem es Hand angelegt an die Beseitigung tiefer Schäden unseres Staatslebens und den Thatfachen der modernen staatlichen Entwicklung neue Bahnen erschlossen hat.

Der Kampf zwischen Freiheit und Eigenberechtigung der Staaten und der absoluten Gewalt der Kirche ist ein so alter, als die äußere Macht des Papstthumes, als die Hoffnung der Kirche, ihn mit Erfolg aufnehmen zu können. Er wurde mit weltlichen Waffen geführt wie mit geistlichen, auf dem Boden realer politischer Verhältnisse, wie auf dem staatsphilosophischen und theoretischen Systeme. Nie erschien er vollständig geschlichtet, selbst damals nicht, als die Kirche einen Augenblick lang alle Entfaltungen menschlichen Wesens, jede Erscheinung des Fortschrittes, jedes Ergebnis des äußeren und des Gedankenlebens der Menschen in sich aufzunehmen, als sie in der That an der Spitze der Civilisation einherzuschreiten schien. Das unterscheidet von der heutigen Kirche jene triumphierende Kirche vergangener Zeiten, welche das geistliche Schwert vor das weltliche zu setzen vermochte, daß sie mit den lebendigen Ideen, die sie umgaben, nicht in Widerspruch gerieth, daß sie sich nicht abwandte von den geistigen Interessen der Zeit, daß sie als die Pflegerin, als die fördernde Macht erschien in allen Fragen höherer Entwicklung. Wie bald hat sie darauf verzichtet! Der Staat ist über die katholische Kirche hinausgegangen, weil sie stehen geblieben ist, — stehen geblieben nicht in ihren Ansprüchen, aber in ihren Leistungen für die Wohlfahrt der Menschen. Der Stationarismus der Kirche war der Beginn der Emancipation des Staates.

Man weiß, in welcher Weise sich diese Emancipation zu vollziehen begann. Dem göttlichen Rechte der Kirche wurde das göttliche Recht der Souveräne, den universalen Tendenzen eines die Welt beherrschenden Papstthumes die absolute Gewalt des Einzelnen entgegengekehrt. Der politische Protestantismus war vorhanden, noch ehe der kirchliche das Prinzip der Frei-

heit des Gewissens, der Freiheit der Forschung und der Lehre in das Bewußtsein des Volkes einzuführen unternommen hatte. Die Macht, die man der Kirche im Staate zuerkannte, ließ man ihr gelten um staatlicher Interessen willen. Immer mehr trat der Gedanke in den Vordergrund, daß diese Macht nichts Festgesetztes, nichts von vornehmer Gegebenes, sondern daß sie nur eine veränderliche und dem Verfügungsrecht des Staates untergeordnete Potenz sein könne. Dieser Gedanke mußte sich steigern, je klarer die selbständigen Zwecke des Staates erkannt wurden, je würdiger die Auffassung seiner Bedeutung und seiner Zielpunkte geworden ist. Wurzelten die joesefianischen Prinzipien im absoluten Königthume, so sind die modernen Theorien eine Frucht der Ideen bürgerlicher Freiheit und der Unabhängigkeit des Staates von jeder Macht, die sich der Oberhoheit über ihn vermischt.

Aber allerdings haben sich damit, wie gesagt die Ansprüche der Kirche nicht vermindert und auch heute ist es wesentlich die Aufgabe der Abwehr, der Zurückweisung fremder Uebergrieffe, die dem Staate zugefallen ist. Die ultramontane Partei erkennt darin freilich nichts anderes, als das übermüthige Walten polizeilicher Willkür. Der „Kader von Staat“ ist ihr der Moloch, der alle individuellen Interessen verschlingt, — nur die Kirche bietet das Asyl wahrer Freiheit. Und das wird in einer Zeit ausgesprochen, in welcher der Sphärus die Selbständigkeit der modernen, staatlichen Entwicklung mit feierlichem Bannfluche belegt und die Unfehlbarkeitslehre Machtmittel in die Hände des Papstthums gelegt, welche die Freiheitsinteressen der Völker Europas mit größeren Gefahren bedrohen, als je zuvor. Heute hat der Staat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht sich selbst zu schützen und prinzipiell wenigstens, wird er nicht der überstürzten Hast und des Mißbrauches seiner Macht, sondern weit eher übergroßer Vorsicht und Duldsamkeit geziehen werden dürfen.

Es wäre überflüssig, dies Thema weiter anzuführen, das so beredete Erörterung in unserem Abgeordnetenhaus gefunden hat. Aber das eine kann nicht oft und nicht nachdrücklich genug betont werden, die liberale Partei in Oesterreich will die möglichst klare Sonderung der staatlichen Aufgaben von den kirchlichen nicht um des Streites, sondern um des Friedens willen. Der Gegensatz, in welchem sich die herrschende Richtung der Hierarchie zum Staate gestellt hat, fordert diese Sonderung, aber nichts liegt der liberalen Partei ferner, als der Gedanke einer Kompetenzverletzung und eines willkürlichen Uebergreifens auf fremdes Gebiet. Die weise Mäßigung, die Gerechtigkeit der Regierungsvorlagen hätte in der Rechtsparthei nothwendig diese Ueberzeugung wecken müssen, zöge sie nicht das Vorurtheil dem Urtheil vor, wäre mit der starren Einseitigkeit ihres Standpunktes überhaupt ein Compromiß denkbar.

Wenn sie heute schon die Auflehnung gegen das künftige Gesetz auf ihre Fahne schreibt, wenn sie klares

Recht mit dem Stempel der Rechtlosigkeit zu brandmarken sucht, so beweist das, auf welcher Seite die Friedensförderung, auf welcher Seite das Bestreben zu suchen ist, regelmäßig geordnete Zustände zu schaffen. Die liberale Partei in Oesterreich hat das Gesetz geachtet, so lange es Gesetz war, sie hat unwillig, aber ohne eigenmächtige Selbsthilfe die Fesseln des Concordates getragen; — sie darf ein gleiches von ihren Gegnern fordern. Die Berufung auf ein göttliches Recht kann niemals das Walten menschlichen Rechtes verhindern und die Freiheit des Gewissens hat ihre natürliche Begrenzung mit dem Gewissen selbst. Glücklicherweise liegt die Bedeutung der legislatorischen Arbeiten, mit welchen die Regierung und Volksvertretung von Oesterreich beschäftigt ist, nicht in letzter Linie gerade darin, daß sie das Gebiet verengt, welchem die Keime des Hasses und der Zwietracht entsprossen, welche anzusäen eine Partei, die sich vor anderen mit allen Attributen christlichen Glaubens schmückt, so geschäftig bemüht ist.“

Die „Internationale Correspondenz“ sagt: „Die Wogen im Abgeordnetenhaus gehen hoch, seit die Debatte über die confessionellen Vorlagen der Regierung begonnen habe. Die liberale Partei geht mit einer Leidenschaft ins Treffen, die ihr alle Bestimmung raubt. Sie gleicht einem Spieler, der sein letztes auf die letzte Karte setzt. Ihre besten Redner haben die Ruhe und Besonnenheit verloren; sie lassen sich zu wilden Angriffen gegen die obersten Gewalten im Staate verleiten, wofür sie bei ihren eigenen Anhängern keine Vorbeeren ernten werden. Man hört es aus den Reden heraus, daß für eine verlorene Sache gekämpft wird. Sie haben es dadurch denen, die sie Gegner der katholischen Kirche und Gottesleugner nennen, leicht gemacht. Die Anhänger des vernünftigen, auch auf religiösem Gebiete unabwieslichen Fortschrittes befehlen sich jener Ruhe und Objectivität in ihren Darlegungen, die des Erfolges sicher sind. Sie haben in der Generaldebatte wenig von ihrem besten Blute und quantitativ einen um den dritten Theil geringeren Contingent in die Schlachtlinie gestellt. Einigkeit und Ueberzeugungstreue machen stark, und diesmal scheint eine Fraction aufklärter Föderalisten eines Sinnes mit den Regierungs- und Verfassungsanhängern bis in die äußersten Ausläufer zu sein. Man darf heute schon auf eine imposante Majorität zugunsten der ersten der confessionellen Regierungsvorlagen rechnen, welche die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche betrifft.“

Das „Neue Fremdenblatt“ bemerkt: „Nicht mit Feuerzungen, höchstens mit Stachelzungen, meist mit lahmen Zungen haben die Vertheidiger des Concordates gesprochen. Ohne Ausnahme sind sie zurückgeblieben hinter ihren früheren oratorischen Leistungen. Sie sprachen matt, sie sprachen brutal; sie zupften Berg aus den Reden der Liberalen, sie schweiften zum Vörschreck ab, ergingen sich in persönlichen Beschuldigungen — aber aus dem Herzen keiner der Opponenten drang der

Seuiffelon.

Die Schauspieler.*

Eine Erzählung von Wilhelm Marsano.
(Fortsetzung.)

III.

Durch dieses unterbrochene Opferfest wurden die dramatischen Uebungen der hoffnungsvollen Jugend zerstückelt, und die Kunst erfuhr das ihr gewöhnliche Schicksal, sie ward nemlich von ihrem heimatlichen Herde vertrieben und suchte, ein irrender Wanderer, einen neuen Zufluchtsort. Dieser wurde endlich in einer verfallenen Malzdörre gefunden, welche den jungen Künstlern das empfängliche Gemüth eines Wäzens erschloß, dessen poetisches Innere sich unter der Maske eines Bierbrauers verbarg und von dem die dunkle Sage ging, er habe sogar einst in seiner Jugend Verse gemacht. Die Einwohner des Städtchens aber seufzten bei diesen Erinnerungen laut, und ließen sich mehrfältig vernahmen: sie wünschten sehnlichst, es sollte wenigstens ein Theil seines Geistes innewohnenden Geistes lieber in sein Gebräu übergehen, wasmaßen in selbem fast keiner zu verspüren.

Jene Malzdörre nun, wurde die neue Wiege der Kunst, wie denn das Malz selbst oft die Wiege mancher wunderbarer Erscheinungen wird.

Die dramatischen Uebungen gingen ihre Bahn fort, und Fritz Mai, dessen Talent sich zum Reide und Erstaunen seiner Mitconsorten immer mehr entwickelte, erhielt von der Mutter keine Vorwürfe mehr. Theils schmeichelten ihr doch die Lobsprüche, welche sie über ihren Sohn vernahm, theils hatte sie mit diesem eine Capitulatio geschlossen, nach welcher er die Correspondenz ihrer Handlung, Schwester Emerentia aber den Verschleiß selbst übernahm. Ein Jahr war ruhig vorüber gezogen, da ergab sich für die Gesellschaft der Kunstjünger eine Gelegenheit ihr Licht leuchten und die Erfolge ihrer Malzdörrenstudien auf das Glänzendste ins Leben treten zu lassen.

Es hatte sich nemlich die erste Person des Städtchens, der Stadtschreiber Herr Andreas Straubinger entschlossen, das Sprüchlein zu beherzigen: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, und hatte seine Augen herumgeworfen unter den Töchtern des Landes, um sich darunter eine Braut zu erkiesen, und so ein glückliches Wesen mehr zu machen. Seine Wahl war endlich auf eine, an Geld und Jahren reiche Witwe, Dorothea Runkel gefallen, welche in dem benachbarten Städtchen Gänsebach wohnhaft, wie eine brütende Henne auf ihren harten Thälern saß. Die Geschichte schweigt darüber, ob die reifen Reize besagter Dorothea Runkel, oder ihre Münzammlung Herrn Straubinger in ihre Nehe gezogen, er selbst aber pries die hohe Lebenswürdigkeit, Wohlgestalt und die Geistesbildung der Dame Runkel ungemein, worüber alle, welche die Dame bereits längere Zeit kannten, sehr erstaunten und Herrn Straubinger

für einen Geisterbanner hielten, weil er Schätze entdeckte, die ihnen bisher gänzlich verborgen geblieben.

Der Stadtschreiber kümmerte sich aber wenig um die allgemeine Verwunderung, ließ sein Haus prächtig einrichten und verschrieb sogar einen Maler aus der Hauptstadt, bloß darum, weil er sich einen Akademischen nannte, ohne aber jemals die Akademie nennen zu wollen, auf welcher er sich gebildet.

So aber war der Winter unter Vorbereitungen und Vorkehrungen erschienen und das Hochzeitsfest auf den letzten Jänner verlegt. Der Winter war ungemein streng und ellenhoher Schnee deckte das ganze Land. Herr Straubinger war abgereist, um seine Braut als eheliche Hausfrau heimzuholen, und das ganze Städtchen war in Erwartung der Dinge, die da kommen würden.

Nun liebte aber der Stadtschreiber von jeher jede Art von Ueberraschungen sehr, und alle Talente der Stadt zerbrachen sich daher die Köpfe darüber, auf welche Art dem heimkehrenden jungen Ehepaare ein glänzendes Fest zu veranstalten wäre. Endlich war man über die Art und Weise übereingekommen, und in dem ganzen Städtchen sah man wichtige Mienen, geheimnisvolle Gesichter und eine seltene, geschäftige Bewegung.

Auch Fritz Mai, dessen Talent für die Vorstellung scherzhafter Komödien und allerlei lustigen Spektakel, man genügend anerkannte, wurde mit einem bedeutenden Theile der festlichen Ueberraschung beauftragt. Nun war freilich zum großen Jammer der Mutter, an keine Correspondenz mehr für eine geraume Zeit hier zu denken, und

mächtige, hinreißende Strom wahrhaftiger Empfindung. Möglich, daß jeder von ihnen glaubt, in seiner Art Meisterhaftes geleistet zu haben — wir denken anders darüber, und die Leichtigkeit, mit welcher die ultramontane Spiegelfechterei seitens der liberalen Nachredner abgethan wurde, ist eine Bestätigung unseres Urtheiles. Doch das Genre der ultramontanen Sprecher ist die schlagendste Niederwerfung der ultramontanen Sache. Wer so spricht, wie die Hohenwart, Greuter, Rienbacher, Harrant gesprochen haben, der glaubt nicht oder doch nicht mit voller Seele an seine Sache — nicht an deren Sieg, auch nicht an deren Gerechtigkeit. Die Ausichtslosigkeit des von ihnen geführten Kampfes hätte den geistigen Flügel Schlag einzelner klericaler Fechter lähmen können; aber wenn sie in heiliger Liebe für die von ihnen kundgegebenen Anschauungen erglühen, wenn sie so lebendig, wie unsere Herzen für die Freiheit schlagen, für die angebliehen Rechte des päpstlichen Stuhles empfinden würden, dann wäre doch wenigstens aus den Seelen einzelner die helle, verzehrende Lohe des Zornes für das „getretene Recht“ hervorgebrochen. Aber keiner hat es über verfehlte Kritik, unlogische Rechtsdarlegung, kindische Anekdotensammlung, Appell an die rohesten Instincte der Massen herausgebracht. So, wie die Herren streiten, so kämpft man für einen Privatvortheil, für seinen und seiner Genossen Geldbeutel, allenfalls für die Macht — so aber kämpft nicht, wer überzeugt ist von seinem Rechte.“

In der „Tages-Presse“ lesen wir unter anderem:

„In unglücklicher Weise hat Fürst Czartoryski die Freiheit der katholischen Kirche gegen die „staatliche Bevormundung“ in Schutz zu nehmen versucht, indem er dafür plaidierte, daß man der Kirche doch wenigstens jene Angelegenheiten als innere zur selbständigen Besorgung überlassen müsse, welche der Staat jeder Actiengesellschaft zur freien Verfügung überläßt, zum Beispiel die Vermögensverwaltung, die Feststellung der Bedingungen zur Erlangung eines Amtes und dergleichen. Der Fürst Czartoryski hat dabei nur die Kleinigkeit übersehen, daß die Actiengesellschaften erstens nicht mit der Präntension auftreten, sich mit Berufung auf den Willen Gottes über den Staat, seine Gesetze und seine Regierung zu stellen, und daß zweitens den Actiengesellschaften und ihren Repräsentanten nicht jener Einfluß auf den Staat und die Gesellschaft eingeräumt ist, welcher in Oesterreich dem Katholicismus und der katholischen Priesterschaft kraft der leider noch bestehenden Gesetze zusteht. Wenn sich die katholische Kirche mit jenen Rechten begnügen wollte, welche bei uns die Actiengesellschaften genießen, so wären alle Conflict zwischen Staat und Kirche behoben und die confessionelle Frage auf die einfachste Weise gelöst.“

Alein die katholische Kirche will sich nicht einmal mit der privilegierten Stellung zufrieden geben, welche sie auch dann noch in Oesterreich einnehmen wird, wenn die confessionellen Gesetze, über welche jetzt debattiert wird, in Wirksamkeit treten. Sie will sich ihrer Herrschaft über den Staat und das Volk nicht begeben und eben darum, weil der Klerus mit seinen Verbündeten für die Macht der Kirche und nicht für religiöse Ueberzeugungen streitet, welche nur zum Deckmantel für die Machtfrage dienen, darum wird man mit Argumenten nie etwas gegen die Klericalen ausrichten. Wenn nun aber der Kampf zwischen Staat und Kirche in Gestalt einer Machtfrage austritt, so kann der Staat wohl auch einmal eine Untersuchung darüber anstellen, ob denn eine Kirche, die sich ihm als feindliche Macht entgegenstellt, nicht nach dem Kriegsrechte behandeln dürfe.“

Wir können nicht unterlassen, diesen wiener Jour-

nalstimmen anzufügen, daß auch die „Nordb. Allg. Ztg.“ an leitender Stelle die Debatte über diese confessionellen Vorlagen bespricht. Das genannte Blatt findet es vor allem als ein bezeichnendes Factum, daß fast alle Mitglieder der „Rechtspartei“ sich zur Generaldebatte angemeldet haben, als hege man die Hoffnung, die Selbsthilfe des Staates in einer Fluth von Worten und Argumenten zu ersticken. Der Sieg der staatlichen Autorität sei aber in Oesterreich umso weniger zweifelhaft, als der Beweis leicht sei, daß die Hierarchie Jahrhunderte lang ihren Nacken unter die Autorität gebeugt habe; ein williger Diener der römischen Kirche sei nemlich auch das absolutistische Oesterreich nie gewesen; die Hierarchie habe sich nur bald mehr, bald weniger Einfluß zu verschaffen vermocht und unter Franz I. mußten die Bischöfe sogar selbst ihre Residenzen mit unfreiwilligen Aufenthaltsorten vertauschen. Die kirchenpolitischen Gesetze stellen eigentlich nur den vorconcordatlichen Zustand in Oesterreich mit dem einzigen Unterschiede her, daß an die Stelle des Absolutismus heute ein Gesetz trete.

„Die angestrebte gesetzliche Regelung“, heißt es zum Schlusse des Artikels, „kann allerdings nicht stattfinden, ohne daß auch die Rechte des Staates kirchlicherseits hiebei zur Anerkennung gelangten und dieser sucht die römische Kirche sich überall zu entziehen. Ihr ist der Staat nur das Mittel zum Zwecke der eigenen Herrschaft und von diesem Standpunkte muß ihr selbst bloße Duldung und sogar zeitweilige Unterdrückung und Verfolgung willkommener erscheinen als eine Ordnung der Dinge, in welcher sie, wenn auch mit voller Gewährleistung ihrer berechtigten Ansprüche, doch nur als ein zum Ganzen gehöriges Glied sich einzureihen hat.“

In Deutschland hat die Hierarchie, irreführt durch jahrelange Nachgiebigkeit und pochend auf die verstärkte Macht der dogmatisch normierten Centralisation, diese Tendenz vorzeitig enthüllt und den Staat damit zur Abwehr gezwungen; in Oesterreich gilt es, ihre zeitweilig sogar gesetzlich befestigt gewesene Herrschaft zu brechen, oder vorerst wenigstens das ureigene Gebiet des Staates von den lästigen Emanationen dieser Herrschaft zu befreien. Dem Romanismus muß das eine wie das andere gleich verwerflich erscheinen und mit denselben Mitteln, mit dem gleichen Groll und mit der nemlichen Hartnäckigkeit werden wir ihn hier wie dort die Position verteidigen sehen, die er hier einnehmen zu dürfen glaubte, dort in Wahrheit eingenommen hatte.

Aber die Hierarchie kämpft nicht um ihre Existenz, nur um ihre Machtsphäre und da auf der andern Seite unterliegen gleichbedeutend ist mit untergehen, kann dort wie hier höchstens über den Zeitpunkt, nie über den endlichen Ausgang des Kampfes ein Zweifel obwalten.“

Reichsrath.

28. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 7. März.

Präsident Dr. Rechbauer eröffnet um 11 Uhr 20 Min. die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich: Sr. Durchlaucht der Herr Ministerpräsident Fürst Adolf Auersperg, Ihre Excellenzen die Herren Minister: Freiherr v. Lasser, Dr. v. Stremayr, Dr. Unger, Ritter v. Chlumetzky, Freih. v. Pretis, Oberst Horst und Dr. Ziemialkowski.

Zur Tagesordnung übergehend theilt der Präsident mit, daß im ganzen 68 Redner vorgemerkt sind für die confessionelle Vorlage, wovon nur erst 14 gesprochen haben. Neu einschreiben ließen sich 4 dagegen,

12 dafür, unter letzteren Giska und Herbst. Der Präsident mahnt an die kurz zugemessene Zeit.

Abg. Wurm (Geistlicher) eröffnet heute den Reigen gegen das confessionelle Gesetz. Er ergeht sich auf kirchengeschichtlich- und rechtlichem Gebiete, kritisiert den Motivenbericht und spricht vom wissenschaftlichen Schwindel.

Das Exordium des Abg. Heilsberg (für) ruft einen Sturm auf der Rechten hervor, indem er erinnert, daß der unfehlbare Papst die „Crociati“ segnete, die im Jahre 1848 gegen Oesterreich auszogen. Der Präsident muß intervenieren. Der Redner fährt fort zu erweisen, daß die Kirche nicht angegriffen, nicht gefährdet sei, daß nur die Jesuiten herrschen wollen, die selbst den Papst beherrschen.

Nachdem Abg. Ruczka (gegen) gesprochen hat, ergeht in längerer Rede Abg. Carneri (für) das Wort und will gerne den Standpunkt der Gegner achten, nur sei er verfehlt. Das vorliegende Gesetz sei nicht gegen die Religion gerichtet. Sie schützt der Staat, sie schützt das Volk. Die Gegner führen einen Kampf gegen alle Errungenschaften der Freiheit. Sie suchen die Verfassung zu stürzen, ohne selbst etwas Besseres dafür einsetzen zu können. (Der Redner wird beglückwünscht.)

Abg. Paulinovic spricht in serbischer Sprache gegen das Gesetz.

(Des Abg. Dr. Razlag's Rede theilten wir im gestrigen Blatte mit.)

Abg. Graf (gegen) ergeht sich über die wirtschaftlichen Verhältnisse, um endlich nach vielfältigen Zurufen auf die Vorlage selbst zu kommen, die er einen „Vertragsbruch“ nennt. (Stürmisches Oh!) Wenn ein Staat im Niedergange begriffen sei, so entstehen gewöhnlich die Kämpfe mit der Kirche. Die Vorlage widerspreche dem Prinzip der Freiheit, denn nach derselben müsse auch die Freiheit der Kirche gewahrt werden, was aber unmöglich ist, wenn die freie Kirche unter dem absolut souverainen Staate steht.

Abg. Wildauer (für) muß dem Vorredner als Landesangehöriger antworten. Es war eine einfache Schulmeisterrei, welche der Abg. Graf auf Gebiete kommen ließ, die vom Gegenstande der Debatte ganz verschieden sind. Wenn Graf mit historischen Beispielen beweisen will, so könne Redner ihn ebenfalls mit Gegenbeispielen aus der Geschichte dienen. Er illustriert den klericalen Einfluß in Spanien und weist nach, wie das Land unter diesem Einflusse herabgekommen ist. In lichtvollen Zügen entrollt er dagegen das Bild der Entwicklung Hollands, das sich vom kirchlichen Drucke frei zu machen wußte. Was das Gesetz selbst betrifft, so hat es einen großen Zweck vor Augen, nemlich die Erzielung eines gebildeten Priesterstandes, der sich frei und als Bürger des Staates fühlen werde. (Beifall.)

Abg. Steffens stellt den Antrag auf Schluß der Debatte. Der Antrag wird angenommen. Es ist nur von jeder Seite eine Generalredner zu wählen.

Abg. Kronawetter überreichte dem Präsidenten mit Bezug auf § 42 der G. O. den Antrag, das Gesetz an den Ausschuss zurückzuleiten und diesen zur Ausarbeitung von Gesetzesentwürfen, wie das Civil-Gesetz, Gesetz zur Regelung aller Religionen u. dgl., zu beauftragen. Bei der Unterstützungsfrage steht Abg. Kronawetter ganz allein auf.

Smolka beantragt, die Verathung zu verlagern, bis der Ausschuss alle confessionellen Arbeiten vollendet hat. (Wird nicht angenommen.)

Abg. Bitezic beantragt, daß die Rede des Abg. Paulinovic ins stenographische Protokoll aufgenommen werde. Der Präsident erklärt, daß dies nicht möglich

Emerentia hatte volle Hände mit der Einrichtung der brüderlichen Costüme zu thun, so daß sie kaum die Kaufstüben, welche im Laden einsprachen, befriedigen konnte. Doch ließen sich diese gern für das lange Warten beschwichtigen, weil Emerentia jedem, unter dem Siegel des größten Stillschweigens, einen Theil der vom Bruder erlassenen statthabenden Festivitäten mittheilte.

Endlich erschien der große Tag. Herr Straubinger hatte wahrscheinlich, den festlichen Empfang ahnend, den Tag, ja sogar die Stunde seiner Heimkunft, genau geschrieben. Es war ein kalter Wintertag, die Nacht durch hatte es beträchtlich geschneit, und gesammte Bürgerschaft schritt mit hochgehobenen Beinen durch die Stadt. Trotz dem unfreundlichen Wetter hatte man aber doch am Ende der Straße, wo das Ehepaar einziehen sollte, ein Gerüst erbaut, was man bei ungemein lebendiger Phantasie für einen verunglückten Triumphbogen halten konnte. Selber war mit allen Teppichen, deren man habhaft werden konnte, behangen, oben darauf saß der Schulmeister mit gesammtem, aus drei Personen bestehendem Orchester, welches theilweise noch obendrein aus Dilettanten gebildet war, worunter der Pauker sich vorzüglich durch die zarte Behandlung seines Instrumentes von jeher auszeichnete. Vor diesem war auch der eben so glücklichen, als neuen Idee des Stadtbarbiers, welcher längere Zeit in der Residenz in Condition gestanden, einige weibliche Schuljugend in weißen Gewändern aufgestellt. Diese sollten eigentlich auf das einfahrende Paar Blumen streuen, da aber diese zu selber Zeit nicht aufzutreiben, so hielten

sie große Pappschachteln in den von Frost erstarrten, blauen Häuten, aus denen sie Rosenblätter von rothem Papier, herabstreuen sollten. Unten paradierte die Stadt- wache, welche zwar keine Uniform hatte, sonst aber die Farbe, den Schnitt und die Form der Kleider, Hüte und Waffen ausgenommen, ziemlich gleich equipirt war, und einen imposanten Anblick gewährte. Gesammte Honoratioren des Städtchens aber waren in dem nahegelegenen Wirthshause: Zum Dampfschiff, versammelt, aus welchem sie bei Erscheinung der Gefeierten mit ihren Gratulationen hervorbekchen sollten.

So stand alles schon mehrere Stunden vor der, zur Ankunft bestimmten Zeit in Bereitschaft, und ein Posten zu Pferde, welcher einige Tausend Schritte vorwärts aufgestellt war, sollte in gestrecktem Carriere zurückreiten, sobald er die Ankömmlinge ersah. Die bestimmte Zeit aber war lange verstrichen, es vergingen noch einige Stunden, — niemand erschien. Auf dem Triumphbogen war bereits Heulen und Jähklappern eingetreten; die Honoratioren aber, die im Dampfschiffe im Warmen und Trockenen saßen, hatten so oft auf die Gesundheit des Ehepaars getrunken, daß sie wiederholt in lauten Jubel ausbrachen, was die armen Geopferten auf der Straße, vollends zur Verzweiflung trieb.

Eben wollte die Stadt- wache davonschleichen, das Orchester suchte die Leiter, um von ihrer Höhe herabzu- steigen, die Kinder tanzten vor Forst mit ihren Schach- teln umher — da sprengte der aufgestellte Reiter im Galopp herbei. Der Schulmeister schrie, die erstarrten Finger ergriffen die Instrumente, die Trompete schmet-

terte in heiseren Tönen, die Pauke wirbelte zierlich, der Schulmeister fing nun eine selbst verfaßte Hymne zu blöcken an, und die Thränen in den Augen der Kinder versiegten vor Erwartung und wurden zu Eis. Der Reiter aber schrie und winkte vergebens, denn niemand verstand unter dem Lärm ein Wort. Die Honoratioren stürzten kopfsüßer aus dem Dampfschiffe hervor. Einige hatten ihre stolze Haltung verloren, und wälzten sich jubelnd im Schnee herum, wie Eisbären. Endlich vernahmen doch einige, daß der Verrittene nicht ein Freuden- geschrei ausstöße, sondern einen Hilferuf.

Zugleich kamen auch mehrere leuchtende Banern an, die die Hände über dem Kopf zusammenschlugen und es verstumme plötzlich Hymne, Musik und Jubel. Hilfe, zu Hilfe, schrien nun die Ankömmlinge, Stride, Schaufeln und Wagen herbei. Der Herr Stadtschreiber Andreas Straubinger, sammt der gewesenen Kunkel, lie- gen eine halbe Stunde von hier in einer Windwech- und strecken bloß die beiden hohen Häupter kläglich aus dem Schnee hervor.“

Die Freude war also, wenn schon nicht zu Wasser, doch zu Schnee geworden. Man brachte Wagen herbei, die Stadt- wache mußte das kriegerische Schwert mit der friedlichen Schaufel vertauschen, und so zog man dem Unglücksorte entgegen, an welchem man einen Stadtschreiber ausgraben wollte, der zum Schneemann ge- wandelt, und eine Kunkel, die sich in eine Schneegans ver-

(Fortsetzung folgt.)

sein werde, nachdem das Präsidium, als der Sprache nicht mächtig, nicht die Verantwortung übernehmen könne. Zum Schluss hat der Präsident um Entschuldigung, wenn er eine Angelegenheit berühre, welche die Würde des Hauses betrifft. Als er gelegentlich der Rede des Abg. Heilsberg einen Redner von der Rechten ernannte und dabei die Bemerkung machte, daß das Unterbrechen eines Redners nur dem Präsidenten gestattet sein könne, rief ihm Abg. v. Giovanelli zu: „So thun Sie Ihre Schuldigkeit, sonst müssen wir die unsrige thun.“ Er müsse diese eigenmächtige Aeußerung eines Abgeordneten gegen den selbst gewählten Präsidenten des Hauses entschieden zurückweisen. (Das Centrum, die Linke und äußerste Linke stimmten unter einem wahren Beifallstürme Herrn Dr. Rechner bei. Mißwollenlänges Beifallstürme folgte dieser Erklärung, während sich die Rechte schweigend verhielt.)

Schluß der Sitzung $\frac{1}{2}$ auf 5 Uhr. Nächste Sitzung Montag 9. d. M.

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. März.

Der Reuner-Ausschuß des ungarischen Unterhauses hat in seinen letzten Sitzungen die Bankfrage in vernehmlicher Weise besprochen. Es wurde der Beschluß gefaßt, im Prinzipie zwar an der selbständigen ungarischen Bank festzuhalten, in keinem Falle aber vor erfolgter Wiederherstellung der Valuta an die Durchführung des Projectes zu gehen. — Am 8. d. wurde im Deakklub für die Coalition stark agitirt. Die lebhaft geäußerte Theilnahme hochgestellter Personen läßt auf die Geneigtheit der Krone für ein Coalitions-Cabinet schließen. Slavys Verbleiben ist wahrscheinlich, Senyhs Eintritt zweifelhaft.

Von den Commissionen des deutschen Reichstages begann diejenige über das Militärgesetz die Berathung der prinzipiellen Differenzpunkte, in denen die Parteien unter sich, sowie die Parteien und die Regierung scharf auseinandergehen. Ob das Provisorium zustande kommen oder ob die Regierung ihren Willen durchsetzen wird, das ist vorläufig noch nicht abzusehen. — Die Pressegesetz-Commission ist mit der ersten und zweiten Lesung des ihr vorliegenden Entwurfes fertig geworden und hat überdies eine Resolution angenommen, welche die Verweisung von Pressdelicten vor die Schwurgerichte bezweckt. — Die Ernennung des Fürsten Hohenzollern zum Botschafter in Paris ist vollzogene Thatfache; derselbe hat auch bereits von dem Könige von Baiern die Genehmigung zur Annahme des pariser Postens unter den Ausdrücken freundschaftlichsten Wohlwollens erhalten.

Der „Moniteur de Puy-de-Dome“, welcher von einem Freunde Thiers redigirt wird, bestätigt die Nachricht, daß Mac Mahon Schritte bei dem linken Centrum wegen Fusionierung der beiden Centren gemacht habe, und erklärt, daselbe wäre bereit, ein Septennatscabinet zu bilden, würde jedoch niemals zugestehen, daß einzelne Mitglieder der Partei in das gegenwärtige Cabinet treten. — In Paris circulirt eine Petition, worin Mac Mahon gebeten wird, seine Residenz nach dem pariser Elysée zu verlegen. — Der berliner „Hörsecur.“ gibt nachfolgende Darstellung der französischen Staatsschuld: Der größere Theil der französischen Staatsschuld besteht aus 3, 4, $\frac{1}{2}$, und 5perc. Renten, deren Gesamtbetrag 15.801.000.000 Francs ausmacht. Hierzu treten noch folgende löndbare Schulden: 6perc. Nationalanleihe vom Jahre 1870 in Höhe von 250.000.000 Francs. Seit Jänner 1873 sind von der oben genannten rückzahlbaren Schuld bereits 2.400.000 Francs zur Einlösung gelangt. Die nächste Anleihe erfolgte 1871 in Höhe von 2.000.000.000 Francs (zum Kurse von 82 $\frac{1}{2}$ pSt.). Eine Amortisation ist nicht vorgesehen. Die letzte Anleihe von 1872 betrug 3.000.000.000 Francs (zum Kurse von 84 $\frac{1}{2}$ pSt.). Die letzte Einzahlung hierauf wird am 11. April d. J. fällig. Die gesammte Staatsschuld Frankreichs beträgt mithin 21.048.600.000 Francs und macht eine jährliche Ausgabe von 1.097.926.479 Francs nöthig.

In England und Irland bereiten sich politische Parteimänner zu demonstrativer Action vor. Jenseits des St. George's-Canals bespricht man die zukünftige Stellung der Partei im Parlamente; dieseits bereitet man ein großes Meeting für den 15. d. M. in Hyde-Park vor, um die Regierung zur Amnestierung der noch in Gewahrsam befindlichen Fenier zu vermögen. Was die Thätigkeit jenseits des Canals anbelangt, so hat am 3. d. in Dublin eine große Conferenz von Parlaments-Home-Rulers stattgefunden, um sich über das künftige Verhalten im Unterhause zu verständigen. Die Zahl der für ein besonderes irisches Parlament agitirenden Unterhausmitglieder wird voraussichtlich zum mindesten 54 betragen, eine weit größere Anzahl, als sich unter Gladstone zusammengefunden hatte. Nichts-destoweniger wird ihnen Disraeli, da er aus seiner Abneigung gegen Separatisten nie ein Fühl gemacht hatte, mit großer Entschiedenheit entgegengetreten.

Die „Nazione“ verzeichnet als sehr accreditiert ein Gerücht, wonach der Kaiser von Oesterreich dem Könige von Italien demnächst einen Gegenbesuch machen und hierzu die im Mai zu Florenz abzuhaltende internationale Gartenbau-Ausstellung benützen werde.

Die officielle „Belgrader Zeitung“ veröffentlicht einen kaiserlichen Erlaß betreffend den Freiwilligen-Dienst in der serbischen Armee.

Die rumänische Kammer hat das rectificirte Budget pro 1874, dessen Berathung die ganze Woche ausfüllte, angenommen.

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser wird in der osener Burg Donnerstag den 12. d. M. Audienzen ertheilen. Vormerkungungen zu denselben geschehen bis zum besagten Tage in der Cabinetkanzlei.

— (Parlamentarisches.) Der Budgetauschuß des Abgeordnetenhauses hat nunmehr seine Arbeiten zu Ende gebracht. Nach einer provisorischen Zusammenstellung der einzelnen Kapitel des Budgets betragen im ganzen die Abstriche an Ausgaben 4.277.000 fl., die Aenderungen und Erhöhungen der Einnahmen 466.000 fl., die Gesamtausgaben 383.082.000 fl.

— (Der Militärschematismus für 1874) ist im Verlage der k. k. Staatsdruckerei erschienen.

— (Pferdebahn in Triest.) In der am 6. d. M. abgehaltenen Sitzung des Triester Stadtrathes wurde den Herren Rudolf Neumayr, Ludwig Philipp, Schmidt und Alexander Werner die Concession zum Bau und Betriebe einer Pferde-Eisenbahn für Personen- und Frachtenverkehr auf 35 Jahre verliehen.

— (Eisenbahnunfall.) Der am 4. d. M. abends 9 Uhr von Cormons nach Italien abgegangene Lastenzug stieß bei der Einfahrt in die Station Buttrio an mehrere dort gestandene leere Waggons, die in Folge dessen zertrümmert wurden. Der Maschinenführer des Lastenzuges erlitt hierbei eine heftige Contusion und der directe Verkehr derzüge blieb bis am 5. d. M. früh unterbrochen.

— (Ruhestörungen in Neu-Pest.) Wie die „Pester Correspondenz“ meldet, sind in Neu-Pest am 8. d. bedeutende Ruhestörungen vorgefallen. Der neu-pesther Mihál, wegen Steuerrückständen arretirt, wurde im Gefängnisse erhängt gefunden. Bei dem Leichenbegängnisse am 8. d. verbreitete sich in dem Volke das Gerücht, Mihál sei an erlittenen Mißhandlungen gestorben oder von den städtischen Trabanten ermordet worden. Das ärztliche Parere widersprach angeblich diesem Gerüchte nicht. Die Aufregung in der Bevölkerung war eine ungeheure. Die Leiche wurde vor das Gemeindehaus geschleppt und die Menge begann unter Verwünschungen das Haus mit Steinen zu bombardieren. Am Friedhofe wiederholten sich diese Szenen und als berittene Panduren, nach vergeblichen Versuchen, die Ruhe herzustellen, blind feuerten, wurden sie durch Steinwürfe in die Flucht gejagt. Abends brach der Tumult in Neu-Pest von neuem los. Die Volksmasse belagerte das Gemeindehaus, welches von den Beamten verlassen und nur von Polizeisoldaten bewacht war. Thüren und Fenster wurden erbrochen; die Soldaten feuerten und es fielen sofort vier Tode und mehrere Schwerwundete. In der Nacht wurde Militärsistenz requirirt. Am 9. d. gegen 8 Uhr abends war die Ruhe noch nicht hergestellt. Die bedeutend angeschwollene Volksmasse erhielt durch arbeitsloses Gesindel Zugang. Das Gemeindehaus wurde auf drei Seiten in Brand gesetzt. Die zu Hilfe herbeieilende neu-pesther Feuerweh wurde vom wüthenden Böbel mit Steinwürfen zurückgetrieben. Erst nachdem Militärsistenz eintraf, konnte die Feuerweh es wagen, Löschanstalten zu treffen. Das Gemeindehaus stand in vollen Flammen und wurde dem Brande erst gegen halb 1 Uhr nachts Einhalt gethan.

— (Ausersehung.) Vor einigen Tagen bewegte sich auf der Kerepeserstraße in Pest ein Leichenzug, die Verwandten folgten, bittere Thränen vergießend, dem Trauerwagen. Der Zug war beinahe in der Nähe des Rochespitals angelangt, als ihm Sarge plötzlich ein intensives Geräusch entstand. Die Haare des Ruhsers sträubten sich, die Pferde blieben, die Ohren spitzend, stehen. Plötzlich sprang infolge einer Krastanstrengung des Todten der Deckel des Sarges auf und die „Leiche“ flog mit einem lähnen Saße in die Mitte der Straße. Die Leidtragenden verließen natürlich sofort die Wagen, es entstand ein gewaltiger Volksauflauf, bis endlich dem Lärm dadurch ein Ende gemacht wurde, daß man den wieder zum Leben Erwachenden in einen Wagen setzte und nach Hause führte, während der Sarg zum Tischler zurücktransportirt wurde.

— (Schulwesen in Ungarn.) Die Oberen der in Ungarn befindlichen Lehrorden befinden sich, wie „P. N.“ meldet, gegenwärtig sämmtlich in Budapest und berathen über die auf die geistlichen Lehrinstitute bezüglichen Paragraphen des Mittelschulgesetzentwurfes. Nach der von dem reichstädtlichen Unterrichtsausschuß dem Gesetzentwurf gegebenen Fassung erhalten die Gymnasien der Lehrorden eine den Staatsschulen vollständig gleiche Organisation und die Professoren werden derselben Disziplin unterstellt; diese Punkte sowie im allgemeinen der modus vivendi für die Zukunft bilden die besonderen Gegenstände dieser Conferenzen.

Locales.

Aus der Generalversammlung der „Glasbena Matica“.

I. Der Vereinsvorstand Herr Franz Ravnikar eröffnete am 4. d. die Versammlung mit nachstehender Ansprache:

„Öbliche Versammlung! Der erste Geburtstag eines Kindes ist in jeder Familie ein freudiges, festliches Ereignis. Heute feiert der Verein „Glasbena Matica“ seinen ersten Geburtstag; kaum ein Jahr alt, ist er zu einem kräftigen Kinde herangewachsen, das sich bereits selbst bewußt ist, stolz um sich blicken kann, da es im Garten der heimischen Musik gesund emporschoß und herrliche Blüten und Früchte hoffen läßt.

Ich habe allen Grund, die Anwesenden, insbesondere jene, die aus entlegenen Gegenden herbeieilten, herzlichst zu begrüßen; ich fordere alle zur weiteren eifrigen, unermüdeten Arbeit auf.

Der Zweck unseres Vereines ist edel und wichtig und nicht ohne Schwierigkeiten zu erreichen. Der Vereinsauschuß überwältigte bisher mit lobenswerthem Eifer die anfangs aufgetretenen Hindernisse. Er sorgte für baldige Herausgabe von Liedern für Schule, Kirche und Haus; schrieb Preise aus für gute musikalische Compositionen, sammelte Volkslieder, bereicherte das Vereinsarchiv. Zwei Punkte sind noch durchzuführen: die Errichtung von Musikschulen und das Arrangement von musikalischen Productionen. Es sei demnach unsere wichtigste Aufgabe, recht viele Gründungs- und beitragende Jahresmitglieder anzuwerben, denn Geld und wieder Geld ist der belebende Nerv. Wir bedürfen nebstbei auch mitwirkende Mitglieder, in erster Linie Compositoren. Mögen die älteren Tonsetzer nicht säumen, und die Werke ihrer Muse zulommen zu lassen. Lohn und öffentliche Anerkennung ist ihnen sicher!

Auch die jüngeren Compositoren mögen uns ihre Mitwirkung nicht versagen; es ergeht an sie die neuerliche Einladung, unserem Vereine beizutreten!

II. Der Vereinssecretär Herr Albert Valenta erstattet Bericht über die Thätigkeit des Vereines in der Zeit vom 27. September 1872 bis 4. März 1874:

Obgleich die Wichtigkeit unseres Vereines namentlich in intelligenteren musikalischen Kreisen noch immer nicht in verdientem Maße gewürdigt wird, zählt derselbe doch bereits 22 Gründer und 229 beitragende Jahresmitglieder. Wir empfehlen unseren Verein der allseitigen Unterstützung; gottlob, er befindet sich bereits auf solcher Stufe, daß sein Bestand, sein ferneres Gedeihen vollkommen sicher ist.

Der Ausschluß hielt sechs Sitzungen; er bemühte sich den in der ersten Generalversammlung ausgesprochenen Wünschen gerecht zu werden; ferneren Wünschen wird nach Beseitigung der Hindernisse allmählich Rechnung getragen werden.

Das artistische Comité, in welchem die Herren Anton Redvöb, Leopold Belar, Felix Stegnar, Anton Förster und Albert Valenta fungierten, sorgte für Ordnung, Prüfung und Herausgabe der Compositionen und bestimmte die Preise für letztere.

Der Aufruf des Ausschusses zur Sammlung und Einlieferung slovenischer Volkslieder hatte bisher nur schwachen Erfolg, es wurden nemlich nur drei Lieder eingesendet. Wir wollen in Zukunft günstigere Resultate hoffen.

Erfolgreicher war die Ausschreibung eines Preises für eine einfache slovenische musikalische Messe; es meldeten sich vier Compositoren, zwei aus Görz, einer aus Steiermark, einer aus Krain. Der Preis per 10 fl. in Silber wurde dem Lehrer Herrn Daniel Hajgel aus Tolmein zuerkannt, unter einem dem Lehrer Herrn August Leban in Görz ehrenhafte Belobung ausgebrüht.

Andere dem Vereine zugewommene Compositionen werden nach erfolgter Sichtung dem Drucke übergeben werden; auch wurden Preise für Männerchorpieten ausgeschrieben.

Von einem Compositoren liegen bereits 70 Schullieder vor, die zur Herausgabe bereit liegen.

Die Vereinsmitglieder erhielten im abgelaufenen Jahre wohl nur eine geringe Anzahl von Musikkalender (Redvöb, Gerbec, Förster und Dr. Zpavec); das Verschulden hieran trägt die Stary'sche Druckerei in Prag. In der Folge soll diesem Verschulden durch einheimische Druckereien abgeholfen werden.

Mit Befriedigung sahen wir unsern Verein auch bei der wiener Weltausstellung vertreten.

Es wurden außer heimischen Compositionen auch einige slavische Musik betreffende wissenschaftliche Werke angekauft; überdies erhielt das Archiv wesentliche Bereicherung durch musikalische Spenden vom Gesangsverein „Kolo“ aus Agram, von Herren Belar in Laibach, Johann Kos aus Petersburg, Eduard Zicar aus Mitrovitz; Geldspenden widmeten die Herren Anton Gail in Laibach, Wilhelm Pfeifer in Gursfeld, Mathias Joanut in Triest und Pfarrer Johann Pajt in Bzole.

Der Redner weiht den verstorbenen Mitgliedern Anton Losar und Josef Köstl einige warme Worte und gedachte in einem längeren ehrenvollen Nachrufe der Verdienste des verstorbenen Musikmeisters Kaspar Moschel.

Nach der Berichterstattung des Secretärs wird über Antrag der Herren Dr. Karl Bleiweis und Dr. Costa beschloffen, daß das Protokoll über diese Generalversammlung in Druck gelegt und vertheilt werde.

III. Der Vereinsclaffier Herr Franz Drenik berichtet sofort über den Stand des Vereinsvermögens. Die Einnahmen betragen 978 fl. 61 kr., die Ausgaben 461 fl. 19 kr.; von dem Kassenberufschusse wurde ein Betrag von 350 fl. beim hiesigen gewerblichen Hilfskassen-Vereine angelegt.

Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Dr. Karl Bleiweis und Hugo Turk ernannt.

IV. Hierauf wurde die Wahl der Functionäre für das Jahr 1874 vorgenommen. Gewählt wurden die Herren: Franz Kavnitar (Vorstand), Franz Dreuil (Kassier), Andreas Praprotnik, Dr. Franz Ambrosi, Georg Schanil, Victor Watscher, Anton Jentil, Anton Redob, Josef Noll, Felix Stegnar, Albert Valenta und Karl Jagar für Laibach; als auswärtige Ausschüsse die Herren: Leopold Ewel im Küstenland, Franz Serbec in Agram, Anton Fribar in Görz, Josef Miklobič in Marburg, Franz Stojer in Kranjska gora, Mathias Schusteršič in Gortfeld und Anton Stöckl in Völkermarkt.

Schließlich wurden noch mehrere Begrüßungsschreiben ausgefertigt.

Nach Schluß der Generalversammlung fand in der Restauration der hiesigen Citalnica unter Theilnahme vieler Gäste eine recht animierte Abendunterhaltung statt.

Triest-Lack-Launsdorf.

(Fortsetzung.)

Aus diesem Berichte der Herren Delegierten ist nun nicht mit Bestimmtheit zu entnehmen, daß die von der Kammer angewiesenen 10,000 Gulden wirklich für das Studium der Strecke Lack-Launsdorf Verwendung gefunden, ja es würde eher aus den einzelnen Satzposten der Rechnungen hervorgehen, die technischen Operationen seien ausschließlich auf die Linie Triest-(Servola-)Lack beschränkt gewesen.

Nun müssen aber zwei wesentliche Umstände hervorgehoben werden, und zwar erstens, daß, als das hohe Handelsministerium, das erste Ansuchen der Kammer verwerfend, seine Einwilligung zur Auslage der oberrwähnten 10,000 fl. aus dem Grunde verweigerte, weil schon die Regierung die Linie Triest-Lack studiert hatte und es somit unzweckmäßig erschien, neue Geldopfer für gleiche Studien zu bringen, — die Kammer auf Grundlage der in den Sitzungen vom 29. Dezember 1871 und 19. Januar 1872 gefaßten Beschlüsse in besonderer Weise betonte, es handle sich ja nicht um dieselben Studien, welche bereits durch die Regierung besorgt worden waren, vielmehr wolle man die hauptsächlich wichtige Strecke Lack-Launsdorf mit einbeziehen, auf welche Erklärung hin das Ministerium der bezüglichen Auslage zustimmte.

Es erscheint nun ganz klar, daß die Kammer verpflichtet ist, dem Ministerium gegenüber die Verwendung jener Summe zu dem gedachten Zwecke zu rechtfertigen, was umso unleugbarer zu Recht besteht, als ja — und damit ist der zweite wesentliche Umstand des concreten Falles gegeben — die Kammer, indem sie dem bezüglichen Ansuchen des Eisenbahn-Consortiums zustimmte, sich wörtlich folgendermaßen äußerte:

Nachdem nunmehr das hohe Handelsministerium mit seinem Erlasse vom 26. v. M. (Februar) Z. 231 seine Zustimmung erteilt hat, bezieht sich die Unterzeichnete, dieses geehrte Consortium zum zweckdienlichen Gebrauche von allem in Kenntnis zu setzen und hinzuzufügen, diese Handelsvertretung habe sich zu den das in Rede stehende Opfer bedingenden Beschlüssen mit dem wesentlichen Vorbehalte bestimmt gefunden, daß die zu vollziehenden Studien, weit entfernt, sich auf die Strecke Triest-Lack zu beschränken, die, wie schon hervorgehoben, bereits fast durchgehend studiert war, sich auf die Trasse Triest-Lack-Launsdorf erstrecken und somit namentlich diese letzte Strecke Lack-Launsdorf einbegreifen müssen, um derart die erwünschten kürzeren Verbindungswege und Concurrentenzlinien zum Vortheile dieses Handelsemporiums und des Staates überhaupt zu erhalten.

Das geehrte Consortium, hinwieder in seiner Antwort das Schreiben der Kammer wörtlich wiedergebend, sagte: daß es sich anschide, für jene der Strecke Lack-Launsdorf vorzusorgen, und die Börse-Deputation ersuche, zu verfügen, damit der Betrag von 10,000 fl. zu Händen des Municipalpräsidiums abgegeben werde, auf daß das Consortium nach Bedarf auf denselben die nöthigen Beträge anweisen könne.

Im Hinblick nun auf die Verantwortlichkeit der Kammer dem Ministerium gegenüber, und nachdem aus den von den Herren Delegierten gepflogenen Erhebungen das Studium der Trasse Lack-Launsdorf, dieses vorzüglichsten Augenmerkes der Kammer, nicht als ausgeführt

erhellt, beantragt die Börse-Deputation der Kammer: an das geehrte Consortium ein Ersuchsschreiben in dem Sinne zu richten, es wolle in dieser Beziehung gefälligst eine Aufklärung zutommen lassen, indem es ausführlich anher mittheile, ob und welche Studien über die Trasse Lack-Launsdorf gemacht, welche Beträge für diesen speciellen Zweck wirklich verausgabt worden und welche die erhaltenen praktischen Resultate seien; oder aus welchen Gründen die bezüglichen Studien nicht unternommen worden seien.

(Fortsetzung folgt.)

— (Die Gemeinderaths-Sitzung), welche gestern angefangen war, fand wegen eingetretenen Unwohlseins des Herrn Vize-Bürgermeisters Malitsch nicht statt.

— (Aus dem Parlamente.) Der Reichsrathsabgeordnete Herr Dr. Schaffer sagt in seiner Rede unter anderem: „Die Regierung wäre aufzufordern, mit der Vorlage eines Gesetzes bezüglich der Errichtung von katholisch-theologischen Facultäten und der Ausbildung des Klerus je eher je lieber vorzugehen. Mir ist es immer in den staatskirchlichen Verhältnissen als die größte Calamität erschienen, daß der katholische Klerus — das ist doch eine Thatsache — in seiner überwiegenden Zahl eine äußerst mangelhafte und einseitige Ausbildung genießt (Rufe: Sehr richtig! links; stürmische Ohorufe rechts) und zwar eine Ausbildung, welche ihn derart in seinen Beruf eintreten läßt, daß er damit von vorneherein der Unduldsamkeit und dem Fanatismus in die Arme getrieben wird. Wenn es uns gelingen sollte, eine Geisteslichkeit heranzuziehen, welche an Universitäten gebildet, mit modernem Wissen durchtränkt, der Gesellschaft und der Welt nicht ferne steht, welcher die Aufgaben der Gegenwart keine terra incognita sind, dann würde ich in dieser Geisteslichkeit eines jener wenigen Mittel begrüßen, welche auf die Dauer und in fruchtbarer Weise geeignet sein könnten, die Verhältnisse zwischen Staat und Kirche zu ordnen.“

— (Herr Kapellmeister L. Friedrich Witt) wird uns am Freitag den 13. d. noch einmal R. Wagners „Tannhäuser“ vortühren. Herr Witt, der Senior sämtlicher Kapellmeister Deutschlands, ein Mann, der nahezu durch ein halbes Jahrhundert mit jugendlichem Feuer, regem Eifer und unter günstigen Erfolgen der Tonkunst seine eifrigen Dienste weicht; der uns durch die Auführungen der großen Opern „Don Juan, Jüdin, Lustige Weiber, Hugenotten, Afrkanerin, Robert, Tell, Figaros Hochzeit und Tannhäuser“ so viele vergnügliche Abende, so seltene musikalische Hochgenüsse gewährte, dürfte wohl gerechten Anspruch haben, daß die zu seinem Vortheile über die Bretter gehende reizende Oper „Tannhäuser“, — deren Aufführung hier nur durch die mühevollen, ausdauernde und energische Leitung des genannten Jubilars ermöglicht wurde, — von den Musik- und Opernfreunden Laibachs am 13. d. eines recht zahlreichen Besuches theilhaftig werde. Wir werden nächster Tage das verdienstliche Wirken des Benefizianten noch näher beleuchten.

— (Theaterbericht vom 10. d.) Die Aufführung von Schillers „Fiesco“ ging bei nur mittelmäßig besetztem Hause vor sich. Die ersten vier Acte liefen befriedigend ab; einzelne Szenen, namentlich jene, in welchen Frau Kiezkinsky Bürger (Leonore), Herr Director Kozly (Muley Hassan) und Herr Launer (Fiesco) in den Vordergrund traten, wurden mit lautem Beifall und wiederholten Hervorrufen ausgezeichnet; auch Herr Wauer spielte den Republikaner vom reinsten Wasser (Berrina) vorzüglich; auch die Fräul. Brambilla (Gräfin Julia) und Solwey (Bertha) führten ihre Rollen vortrefflich aus; aber die Ergebnisse im fünften Acte — der in komischer Weise erfolgte Tod des Gianettino (Herr Märstens) und das Waffengeplänkel — erzeugten Gelächter in den Räumen des Hauses, welches aus Achtung vor den Namen des großen deutschen Dichters vonseite der Bühne nie hervorgerufen werden sollte. Der letzte Act war kein „Fiesco“, sondern ein Fiasco!

Benefice Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung“.)
Wien, 10. März. Das Abgeordnetenhaus wies die eingelaufenen Petitionen und

die vom Herrenhause beschlossenen Gesetze den betreffenden Ausschüssen zu und nahm sodann in der Specialdebatte des confessionellen Gesetzes die §§ 1 und 2 in der Ausschussfassung mit großer Majorität an, nachdem Kozlowski, Krzczunowicz und Grocholski dagegen, Namowicz, Tacco und der Berichterstatter dafür gesprochen. — Nächste Sitzung morgen.

Wien, 10. März. Der Verwaltungsrath der Creditanstalt hat über den Antrag der Direction beschlossen, der Generalversammlung vorzuschlagen, nach Dotierung der Reservefonds den Zulicoupa mit Einem Gulden einzulösen.

Best, 10. März. Wie die „Beste Correspondenz“ meldet, sind zu Sr. Majestät der Oberhauspräsidenten G. v. Majlath, Esengery, Koloman Tisza und Kerpoly berufen. Auf das Demissionsgesuch der Regierung hat Se. Majestät noch keinerlei Antwort erteilt.

Agram, 9. März. Se. kais. Hoheit der Herr Erzherzog Wilhelm, Generalinspector der Artillerie, ist heute hier eingetroffen und wurde am Bahnhofe von den Spitzen der Behörden festlich empfangen.

Telegraphischer Wechselskurs

vom 10. März.
Papier-Rente 69.50. — Silber-Rente 74.05. — 1869er Staats-Anlehen 103.75. — Bank-Aktion 971. — Credit-Aktion 238.75. — London 111.40. — Silber 105. — R. I. Münz-Caten. — Napoleonsd'or 8.87.

Wien, 10. März. 2 Uhr. Schlusscourse: Credit 238.75, Anglo 139.1/2, Union 128.1/2, Francobank 39.1/2, Handelsbank 85.1/2, Vereinsbank 18.1/2, Hypothekendarlehenbank 26.1/2, allgem. Bankgesellschaft 84.1/2, Wiener Bankbau 88.1/2, Unionbankbau 44.1/2, Wechselbankbau 17.40, Brigittenauer 14.1/2, Staatsbahn 320.1/2, Lombarden 156.1/2. Fest.

Angefommene Fremde.

Am 10. März
Hotel Stadt Wien. Berg, Ingenieur, Cilli. — Prinz-Forschaume, Klagenfurt. — Krummeyer, Kfm., und Kehl, Wien. — Kröner, Kfm., Wörsel. — Lassowsky, Kroatien. — Marold, Gallenstein. — Dovic, Marienthal. — Majzel, Gumnafeld, Director, Fiume. — Siff, Reis., Wien.
Hotel Elephant. Rannicher, Moräutsch. — Lehmann, Brunn. — Petrovič, Semlin. — Slapnik. — Dina, Triest. — Kehl, Reis., Wien.
Hotel Europa. Mant, Pfarrer, Cirkle.

Theater.

Heute: Die Mannschaft an Bord. Komische Operette in 1 Act. Diesem geht vor: Die Dienstboten. Lustspiel in 1 Act.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit	Temperatur	Wind	Wetter	Barometer
10.	6 U. Mg.	732.15	+ 3.5	SB. f. schw.	ganzt bew.
10.	2 „ N.	729.66	+ 5.8	D. schwach	ganzt bew.
10.	10 „ Ab.	725.27	+ 3.8	windstill	ganzt bew.

Morgens ganz bewölkt, vormittags Regen, mittags theilweise Aufklärung, nachmittags und abends fortwährend Regen, Wolkenzug aus Osten. Das Tagesmittel der Wärme + 4.4°, um 1.6° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmann.

Dankagung.

Für die zahlreiche Theilnahme an dem Leichenbegängnisse des Herrn

Jean Kham

sagen allen Theilnehmern, insbesondere aber den Mitgliedern des Citalnica- und Solodvereins, den Sängern der Citalnica, sowie auch dem Kellnerverein im höchsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Börsebericht.

Wien, 9. März. Die Börse war in Speculationseffecten sehr flau unter dem Eindrucke der verschiedenartigsten, mitunter abenteuerlichsten Gerüchte. Anlagepapiere haupteten eine relative Festigkeit.

Geld		Bare		Geld		Bare		Geld		Bare		Geld		Bare	
Mai-Februar-Rente	69.95	70.05	Depositenbank	47.00	48.00	Rudolfs-Bahn	159.00	160.00	Südbahn à 3%	110.25	110.50	Gold	110.60	110.60	
Januar-Silberrente	69.50	69.60	Comptanbank	86.50	87.50	Staatsbahn	320.50	321.00	„ 5%	95.70	95.80	110.25	110.25	110.25	
April-Rente	73.75	73.85	Frango-Bank	39.25	39.75	Südbahn	156.75	157.00	Südbahn, Bond	237.00	237.00	110.25	110.25	110.25	
Loft, 1839	73.75	73.85	Handelsbank	84.50	85.00	Theiß-Bahn	212.00	212.50	Ung. Ostbahn	69.40	69.60	110.25	110.25	110.25	
„ 1854	305.00	315.00	Länderbankverein	—	—	Ungarische Nordostbahn	111.00	111.50	Privatlose.	169.50	170.00	110.25	110.25	110.25	
„ 1860	98.50	99.00	Nationalbank	97.00	97.10	Ungarische Ostbahn	52.50	53.50	Credit-L.	13.75	14.25	110.25	110.25	110.25	
„ 1860 zu 100 fl.	103.75	104.25	Deferr. allg. Bank	67.50	68.00	Tramway-Gesellsch.	—	—	Rudolfs-L.	13.75	14.25	110.25	110.25	110.25	
„ 1864	109.25	119.75	Deferr. Bankgesellschaft	202.00	203.00	Baugesellschaften.	—	—	Wandbriefe.	—	—	110.25	110.25	110.25	
Domänen-Pfandbriefe	139.00	139.50	Unionbank	125.75	126.00	Allg. österr. Baugesellschaft	83.00	83.50	Allgem. österr. Bodencredit	94.25	94.50	110.25	110.25	110.25	
Böhmen	119.00	119.50	Bereinsbank	16.50	16.75	Wiener Baugesellschaft	86.50	87.00	„ in 33 Jahren	85.00	85.50	110.25	110.25	110.25	
Galizien	95.00	96.00	Verkehrsbank	110.50	111.50	Wandbriefe.	—	—	Nationalbank à B.	90.40	90.60	110.25	110.25	110.25	
Siebentbirgen	77.50	78.25	Actien von Transport-Unternehmungen.	—	—	Allgem. österr. Bodencredit	86.75	87.25	Deferr. Nordw.-B.	97.40	98.00	110.25	110.25	110.25	
Ungarn	74.00	74.50	Alföld-Bahn	141.50	142.50	Privatitäten.	—	—	Siebentbirger	1.30	1.25	110.25	110.25	110.25	
Donau-Regulierungs-Lose	75.25	75.75	Karl-Ludwig-Bahn	230.00	230.50	Elisabeth-B. 1. Em.	95.00	95.50	Ducaten	5 fl. 26 1/2	5 fl. 27 1/2	110.25	110.25	110.25	
Ung. Eisenbahn-Anl.	96.30	96.50	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	535.00	537.00	Ferd.-Nordb. S.	104.25	104.50	Napoleonsd'or	8 „ 90	8 „ 91	110.25	110.25	110.25	
Ung. Prämien-Anl.	77.25	77.75	Elisabeth-Westbahn	204.00	205.00	Kranz-Joseph-B.	100.50	101.00	Preuß. Kassenscheine	1 „ 66	1 „ 66	110.25	110.25	110.25	
Wiener Kommunal-Anlehen	55.25	55.50	Elisabeth-Bahn (Kinz-Budweiser)	—	—	Gal. Karl-Ludwig-B. 1. Em.	97.40	98.00	Silber	105 „ 15	105 „ 15	110.25	110.25	110.25	
Actien von Banken.	—	—	Strecke	—	—	Deferr. Nordw.-B.	1.30	1.25	—	—	—	110.25	110.25	110.25	
Anglo-Bank	137.50	138.00	Ferdinands-Nordbahn	204.00	204.50	Stanzbahn	1.30	1.25	—	—	—	110.25	110.25	110.25	
Bankverein	78.00	80.00	Kranz-Joseph-Bahn	204.00	205.00	—	—	—	—	—	110.25	110.25	110.25		
Bodencreditanstalt	—	—	Lomb.-Ezern.-Jassy-Bahn	144.50	145.50	—	—	—	—	—	110.25	110.25	110.25		
Creditanstalt	239.95	239.50	Bankverein	444.00	448.00	—	—	—	—	—	110.25	110.25	110.25		
Handelsbank	155.00	156.00	—	186.00	186.50	—	—	—	—	—	110.25	110.25	110.25		